

Halbjährig	8 fl. 40 kr.
Quartalsjährig	4 „ 20 „
Monatlich	2 „ 10 „
Einmalig	70 „

Halbjährig	11 fl. — kr.
Quartalsjährig	5 „ 50 „
Monatlich	2 „ 75 „

Die Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Langestraße Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmair & S. Wambach)

Für die einseitige Zeile 5 kr. bei zweimaliger Einschaltung 6 kr. dreimal 7 kr. Intensionsremise jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 270.

Samstag, 23. November 1872.

Morgen: Johann v. R.
Montag: Katharina.

5. Jahrgang.

Der Jesuitismus und der Neukatholicismus

Sind, schreibt Dr. C. Michaud in der „Köln. Ztg.“, eine Gefahr für die Völker, welche sie zulassen, und um so mehr für die, welche sie bekennen, denn es gibt keine Nationalität, und wäre sie noch so tief gewurzelt, welche der Unfehlbarkeit und Allgewalt eines ihr fremden Papstes widerstehen könnte. Allein dadurch, daß ein Volk außerhalb seiner Grenzen einen Mann anerkennt, welcher ihm im Namen Gottes gebieten kann, was er will, gibt dieses Volk seine Selbstständigkeit auf und überliefert diesem Manne seine eigene Nationalität. Das ist aber nur ein erster Grund. Wenn ein Volk eine Nationalität hat, so hat es auch eine politische Constitution. Denn wie mit dem Jesuitismus und dem Neukatholicismus jede Nationalität in der von Rom ausgehen muß, so muß gleicherweise jede politische Constitution dem Willen des Papstes weichen. Wir können es als Thatsache hinstellen, daß keine Monarchie Europas und keine Republik von heute auf morgen rechnen können, wenn sie mit der Gesellschaft Jesu und mit dem Vatican pactieren. Dieser Satz, welcher der Aufmerksamkeit der Staatsmänner und jedermanns, der seinem Vaterlande dienen will, werth ist, beruht unglücklicherweise nicht auf eingebildeten Prinzipien noch auf systematischen Erwägungen, sondern auf ganz authentischen Beweismitteln und auf den augenscheinlichsten Thatsachen.

Nehmen wir zuerst den Syllabus. Die in diesem dogmatischen Documente enthaltenen Anatheme sind zu bekannt, als daß wir sie hier zu wiederholen brauchen. Es ist durchaus gewiß, daß einerseits dieser neue Codex des römischen Glaubens die vollständige Unterordnung des Staates unter die

Kirche, d. h. unter den Papst, lehrt; andererseits aber, daß er im Namen der Kirche und des Papstes die Freiheiten und die Prinzipien verbietet, welche allen gegenwärtigen Regierungen Europas zur Grundlage dienen. Also besteht, gemäß dem Syllabus, d. h. durch die nicht zu verleugnende und allgemein angenommene Doctrin der gegenwärtigen römischen Kirche, eine Unverträglichkeit zwischen dem Altar von Rom und den Thronen von Europa, oder, wenn eine Verträglichkeit besteht, so ist es nur unter der formellen Bedingung, daß die Regierungen sich der römischen Curie unterwerfen und daß sie ihre modernen politischen Prinzipien nur in dem antiliberalen Sinne auslegen und anwenden, welchen ihnen die Agenten des Papstes vorschreiben. Sind denn aber, ehrlich gestanden, Regierungen, welche zu einer solchen Unterwerfung gezwungen sind, noch selbständige Regierungen? Augenscheinlich nicht. Rom kann sie jeden Tag stürzen, indem es sie für gottlos erklärt und indem es gegen sie ihre eigenen Unterthanen aufständisch macht im Namen des Glaubens, für welchen der unfehlbare Papst das einzige Organ und der einzige Richter ist. Darum hatte d'Alembert vollkommen Recht, als er gegen die Jesuiten jenen Satz schrieb, der seit dem 18ten Juli 1870 nothwendig auf die ganze ultramontane Partei Anwendung findet: „Man muß, wenn man sich zu ihren Feinden erklärt hat, entweder sie vollständig vernichten oder schließlich ihr Opfer werden. So lange ihnen noch ein Athemzug bleibt, hören sie nicht auf, sehr gefährlich zu sein.“

Aber seit 1864 sind neue Documente erschienen, in welchen der Papst den Syllabus noch übertrifft. Bisher hat man geglaubt, daß, gemäß der einfachsten und gewöhnlichsten Ehrlichkeit, die zwischen der römisch-katholischen Kirche und den Regierungen eingegangenen Concordate die beiden contrahierenden

Parteien bänden. Es ist nichts damit. Der Papst hat in einem neulich an Mgr. Maurice de Bonald gerichteten Breve erklärt, daß er durch nichts in der Welt gebunden sei, daß er frei sei, nach seinem Belieben jede Art von Concordat zu lösen, daß solche Verträge nur die Regierungen verpflichten könnten und verpflichteten. In der That, wie könnte der Stellvertreter Gottes durch Menschen gebunden sein? Das ist so augenscheinlich, so einfach für die Neukatholiken, daß der Vater Tarquini, ein Jesuit und Professor des canonischen Rechtes am Collegium romanum, folgendes geschrieben: „Wenn das Concordat als ein synallagmatischer Vertrag zu betrachten wäre, wie man sagt, solcherweise, daß der Vertreter Jesu Christi niemals die Herrschaft über geistliche Materien (oder solche, die sich ihnen anschließen) zurücknehmen könnte, die einmal unter das Concordat gestellt wären, es sei denn, daß eine Zustimmung der anderen Partei einträte, wäre es dann nicht augenscheinlich, daß die Materie, um welche es sich handelt, der Gegenstand einer wirklichen Alienation geworden, und daß folglich der Wille Jesu Christi gebrochen und die Constitution der Kirche vernichtet wäre?“ Und hat im übrigen das vaticanische Concil in seinem Capitel III nicht erklärt, daß die Bullen und andere Schriften des Papstes Kraft und Autorität besitzen (vim ac valorem), ohne irgendwie nothig zu haben, gutgeheißen, anerkannt oder eingeregistriert zu werden durch die weltliche Gewalt? Und zerstört nicht diese Erklärung des Concils alle Clauseln der Concordate, und bringt sie nicht die Regierungen zur Rolle von Marionetten herunter, die, trotz aller ihrer Concordate, nach der Melodie tanzen müssen, welche es dem Papste aufzuspielen beliebt?

Was denken die conservativen Potitiker davon, welche sich immer für aufrichtige und ergebene Mit-

Heuileton.

Richard Wagner — ein Narr.

Dr. Buschmann, Spezialist der Psychiatrie in München, ließ vor kurzem eine Broschüre erscheinen, welche bereits die zweite Auflage erlebt hat und welche nichts geringeres bezweckt, als den Nachweis zu liefern, daß Richard Wagner an einer schon ziemlich weit vorgeschrittenen Geistesstörung leidet. Das gesammte Handeln Wagners, ob es nun der Oeffentlichkeit oder dem Privatleben angehört, liefert nach der Ansicht Buschmanns nur Beweise seiner Behauptung: daß Wagners Verstandesthätigkeit nicht mehr eine normale ist und daß er bereits an Wahnbildern leidet, deren Folgen auf seine ganze psychische Constitution einen zerstörenden Einfluß ausgeübt haben. Nachdem Buschmann die innere Verwandtschaft des Genies und des Wahnsinns dargelegt, die dünne Scheidewand, welche beide von einander trennt, gezogen, gibt er eine kurze Schilderung des Lebensganges Richard Wagners, in welcher er Wagner bis zur Vollendung des „Lohengrin“ als geistig ganz gesunden Men-

schen von genialer Begabung anerkennt; von da an aber sieht Buschmann sich in Wagner eine Geistesstörung entwickeln, die mehr und mehr überhand nimmt. In der Thätigkeit Wagners als Componist, als Dichter, seinem Verhalten als Privatmann, kurz in allem, was Wagner fühlt, denkt, äußert, findet Buschmann Symptome jener unheimlichen Krankheit, und wir sehen somit das ergötzliche Schauspiel, daß ein großer Theil der Welt seine Huldigungen und Auszeichnungen seit nahezu dreißig Jahren einem Mann spendet, der ei entlich ein Narr ist. Buschmann ist Psychiater und mag die Verantwortlichkeit seiner Behauptung auf sich nehmen, denn daß die ganze Anhängerschaft Wagners, welche nicht gering ist, sofort über Buschmann herfallen und ihn selbst als Narren erklären wird, steht außer Zweifel; dann kann Dr. Buschmann sehen, wie er des Narren los wird. Die Verfechtung seiner Ansicht mag Buschmann, wie gesagt, selbst führen, wir wollen uns nur mit seinem Büchlein befassen und geben ihm nachfolgenden eine Blumenlese daraus. „Seine (Wagners) Arbeiten der letzten Jahre tragen durchaus den Stempel einer geistigen Mittelmäßigkeit, einer flüchtigen Unfertigkeit und wilden Zerissenheit; wenn Wagner einst mit Unrecht den

„Rienzi“ eine „künstlerische Jugendsünde“ nannte, so möchten wir wohl wissen, welches Urtheil er über seine neuesten Geistesprodukte fällt. Es schien, als ob der Künstler in ihm gestorben und nur ein ehrgeiziger, herrschsüchtiger Höfling übrig geblieben sei.“ Ueber das freundschaftliche Verhältnis Wagners zu dem Könige von Baiern, welches ersterer nicht allein zur Verwirklichung seiner künstlerischen Projekte benutzte, sondern auch ausbeutete, um in politischen Dingen eine Rolle zu spielen, läßt sich Buschmann folgendermaßen aus: „Die königliche Gunst schuf ihm viele Anhänger am Hofe, und bald sah er sich als das Haupt einer mächtigen Partei, die ihren Einfluß in allem geltend zu machen suchte. Rücksichtslos und nie verlegen um die Mittel, besetzte er alles, was ihm in Wege stand; hochverdiente Männer mußten seinen Creaturen weichen, und unbekümmert sprach er den Gesetzen der Humanität und Moralität Hohn. Ist das, ruft Buschmann weiter aus, der große Künstler, der geliebte, bewunderte Meister, der die zartesten, edelsten, heiligsten Gefühle anzuregen verstand, mit dem wir in Thränen und Lächeln zusammenfloßen, mit dem wir litten und frohlockten? O nein! daß ist nicht derselbe Wagner. Jener Wagner, den wir liebten, ist

glieder der Kirche des Vaticanus ausgeben? Ist es nicht in die Augen springend, daß, wenn man immer dieser Kirche angehören will, man sich darin ergeben muß, den Papst zum absoluten Herrn über alle politischen Constitutionen und alle Regierungen zu erklären? Ist das nicht die Lehre, welche jetzt dem Klerus gelehrt wird und durch den Klerus dem Volke? Und wenn einmal diese Doctrin von der Mehrheit angenommen sein sollte, Dank der Unwissenheit der einen und dem Fanatismus der anderen, welche Regierung könnte sich im Lande halten gegen die Uebergriffe und Ansprüche der römischen Curie? Welche eine politische Combination, sei es im Innern oder im Außern, würde nicht von der Willkür dieser Curie abhängig sein? Ist es nicht klar, daß die Cardinäle und Jesuiten, wenn sie ihnen im geringsten zuwider wäre, dieselbe so gleich verdammen würden, um vor allem ihre eigenen Interessen zu wahren?

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 23. November.

Inland. Es wird die nächste Zeit wieder recht lebendig werden in der diesseitigen Reichshälfte. Der Kaiser ist ohne Pest zu berühren von Schloß Gödöllö nach Wien zurückgekehrt. Zunächst wird Gegenstand des Ministerrathes unter dem Vorstehe des Kaisers die Wahlreform-Vorlage sein. Diejenigen irren, oder verdrehen absichtlich den Sachverhalt, welche verbreiten, daß erst jetzt die kaiserliche Genehmigung für diesen Gesetzentwurf erwirkt werden solle. Das Ministerium Auerberg erlangte dieselbe schon bei seinem Regierungsantritte, und auch jene einzelnen Details, mit deren endgültiger Feststellung das Ministerium in jüngster Zeit sich beschäftigte, wurden in früheren Berathungen dem Monarchen zur Kenntnis gebracht. In dem Ministerrathe wird der fertige Text des Entwurfes Sr. Majestät vorgelegt werden, welcher dann nach Schluß der Landtage den Führern der Verfassungspartei mitgetheilt werden wird.

Eine von dem czechischen Demokratenklub einberufene Volksversammlung in Prag sprach sich für die Nothwendigkeit der Vornahme der Volks-schulrats-Wahlen aus. Er wurde sehr lebhaft über die Schulfrage debattiert; die jungeczechischen Redner, darunter Dr. Eduard Gregor, entwarfen ein trauriges Bild der Schulzustände in den czechischen Bezirken und verurtheilten sehr entschieden die von den Clericalen und Altszechern befürwortete Fortdauer der passiven Opposition.

Ein empfindlicher Schlag wird die jetzt in Galizien tonangebende Adelsfraction treffen, wenn sich die Mittheilung des „Dziennik Polski“ bestätigen

und gegen den Fürsten Leo Sapieha ein Prozeß wegen Beeinträchtigung der Actionäre der Lemberg-Gernowicz-Jassy-Bahn eingeleitet werden sollte. In der That hat der Landmarschall bei allen Kunstgriffen des Ritters v. Pouteuxin eine hervorragende Rolle gespielt. Ein Prozeß würde den fürstlichen Speculanten, der die Anklagen der polnischen Publicistik vornehm ignoriert, zwingen, auf seine Stellung als Chef der obersten autonomen Behörde Galiziens zu verzichten.

Die hochgehenden Erwartungen, welche an die entscheidende Sitzung des Deakklubs in der Lonyay-Gernatony-Affaire geknüpft wurden, sind enttäuscht worden. Die meisten deakistischen Abgeordneten hatten als Minimum der von Lonyay und seinen Amtscollagen geforderten „vollen“ Genugthuung den Antrag auf eine in öffentlicher Parlamentsitzung ausgesprochene Mißbilligung gegen Gernatony erwartet, und nun soll der von Deak, der Regierung und der Partei angenommene Antrag Korizmic's auf Einsetzung einer Commission zur Prüfung der Hausordnung die einzige Folge des von Gernatony provocierten Skandals sein? Die Deak-Partei hat offenbar weitere Parlamentsstandale gefürchtet, und deshalb, ut aliquid fecisse videatur, einen Ausweg aus dem klippenreichen Conflict gewählt. Würde sie die öffentliche Mißbilligung des Hauses gegen Gernatony beantragen, so wäre die Gegenantwort von den Abgeordneten der Linken der gegen Lonyay gerichtete Mißbilligungsantrag, dessen Verwerfung die im Todtreden geübte Linke durch wochenlange Debatten hintangehalten haben würde, und dem bereits erschütterten ungarischen Parlamentarismus würde durch neue Standale der Todesstoß versetzt werden. In der Annahme des Korizmic'schen Antrages liegt zugleich eine indirecte Ablehnung eines Vertrauensvotums für Lonyay. Allerdings kann nach der Annahme des Antrages Korizmic's darüber kein Zweifel bestehen, daß der Rücktritt des Ministeriums Lonyay eine Frage ganz kurzer Zeit ist. Vielleicht bestimmt auch diese Aussicht die fraktionslose Linke, von einem weiteren Attentate auf den Parlamentarismus abzustehen, zu welchem sie der Antrag auf Einführung der Clotüre sonst gewiß reizen würde. Ausgeschlossen bleibt diese Möglichkeit allerdings nicht, und die Blätter der Deakpartei rechnen auch mit dieser Eventualität.

Ausland. Daß die Polen im preussischen Landtage sich der Kreisordnungs-Vorlage widersetzen, hat vorerst seinen Grund darin, daß sie um jeden Preis der Regierung Opposition machen wollen, sodann aber auch darin, daß von der Einführung der Kreisordnung die Provinz Posen ausgeschlossen sein soll. Die Regierung hat dies beschlossen in der

begründeten Voraussetzung, daß die Kreisbehörden, sofern ihre Wahl von den polnischen Kreisinwohnern bewerkstelligt wird, in den vorwiegend von polnischer Bevölkerung bewohnten Kreisen zu Etappen nationaler Agitation und staatsfeindlicher Demonstrationen sich gestalten würden. Wenn gegenüber den Ausführungen des polnischen Abgeordneten Szuman der Minister des Innern davon gesprochen hat, daß er „den Ungehorsam nicht organisieren“ wolle, so hat er offenbar den obigen Bedenken Ausdruck geben wollen, die übrigens, wie eine neulich abgehaltene deutsche Volksversammlung in der Stadt Posen durch eine Resolution dargethan hat, von der deutschen Bevölkerung der Provinz Posen getheilt und gewürdigt werden.

Die Thiers-Krise in Versailles hat einen acuten Charakter angenommen. Der Präsident der Republik scheint auf seiner Absicht zu bestehen, zu demissionieren, wenn die Nationalversammlung ihm nicht ein ausgiebiges Vertrauensvotum zutheilen läßt. Eine Ministerraths-Sitzung folgt der anderen. Die Regierung scheint eben noch zu schwanken, ob sie diese Vertrauensfrage gelegentlich ihrer constitutionellen Anträge, die sie nun der Kammer sogleich vorlegen will, oder gelegentlich des Kerdrel'schen Antrages stellen soll. Wie es scheint, hat sich Thiers für letzteren Ausweg entschieden, nachdem er, telegraphischer Meldung zufolge, in der Commission für den Antrag Kerdrel sprechen will. Da dieser Antrag auf Beantwortung der Botenschaft durch eine Adresse lautet, so könnte es nicht unmöglich sein, daß Thiers zu seiner vollen Befriedigung und zur Demüthigung der Rechten sogar eine Vertrauens-Adresse fordern werde.

Der Gesetzentwurf über die religiösen Körperschaften ist nun zu Rom in seinen wesentlichen Theilen zur Veröffentlichung gelangt und entspricht so ziemlich dem, was wir bereits vor einiger Zeit darüber gemeldet hatten.

Was das „Garantiegesetz“ anbelangt, so wäre laut einer dem „Anglo Lloyd“ zugehenden Mittheilung der aus Rom nach Wien zurückgekehrte italienische Gesandte angewiesen, auf das demnächstige Einlangen einer motivierten „Erklärung“ vorzubereiten, daß die italienische Regierung es mit ihrer Würde und mit ihren Interessen nicht vereinbar erachte, das sogenannte Garantiegesetz aufrechtzuerhalten, dessen Vollziehung Derjenige, zu dessen Gunsten es geschaffen worden, unmöglich macht, und daß sie deshalb entschlossen sei, Concessionen, welche zur Zeit als völlig gegenstandslos erscheinen müßten, im gesetzlichen Wege zurückzuziehen, wenn sie nicht binnen einer bestimmten Frist die Erklärung in

Fortsetzung in der Beilage.

todt, ist gestorben, mit dem Schwanenliede im „Lohengrin“ — die Gestalt, die wir jetzt vor uns sehen, ist ein unglücklicher geisteschwacher Greis, dem wir mittheilend lauschen, wie er mit Mühe seine dürftigen Erinnerungen an den dahingegangenen Meister hervorruft. Dieser Passus ist wohl etwas lahm und leidet obendrein an einer unlogischen Wendung, da Buschmann mit einer Schilderung der Zuringlichkeit Wagners als Politiker beginnt und mit einem bedauernden Ausruf über seine Verkommenheit als Künstler schließt. Buschmann findet nun drei Arten des Wahnsinns bei Wagner ausgeprägt; nämlich: „Größenwahn“, „Verfolgungswahn“ und „moralischen Irrsinn.“ Es ist der Größenwahn, sagt Buschmann, ein charakteristisches Symptom einer gewissen Form der psychischen Entartung, welche häufig nur die Vorstufe zu tieferen Störungen der Geistes-thätigkeit ist. Der Kranke befindet sich in einer expansiven exaltierten Stimmung, welche jene übertriebenen Selbstüberschätzungsideen, jene krankhaften Wahnvorstellungen in ihm erzeugt, die ihm vorpiegeln, er sei eine ganz ausgezeichnete Persönlichkeit. Von dem Gefühle des alles am besten Wissens und Vermögens, der physischen und psychischen Omni-

potenz bis zur fixen Wahnvorstellung ist nur ein kleiner Schritt, der schnell und unbemerkt gemacht wird. — Der Wahnsinn aus Hochmuth befallt gewöhnlich jene intelligenten Menschen, bei denen der Egoismus die ganze gemüthliche Sphäre ausgelöscht hat. Diesen bedauerungswürdigen Wesen bleibt nichts als die Idee, die andere sich von ihnen machen, der Name mit dem man sie nennt — ihr Schatten. Die übertriebenen, dunkelhaften Ideen, die sie sich von sich selbst machen und von welchen sie überallhin verfolgt werden, bilden den schreiendsten Contrast zu ihrer geistigen Gesundheit. Buschmann behauptet nun weiter, daß sich in Wagners Schaffen Ideenarroganz und geistige Verödung in den letzten Jahren kundgegeben hat. „Alles Große und Schöne, was er je geleistet, ist vor und im Beginn der fünfziger Jahre entworfen und vollendet. Seit dieser Zeit hat sich ohnmächtige Unproductivität seiner bemächtigt; sein Genie ist erloschen und hat einer bedauernden Geistesleere Platz gemacht.“ In den letzten Werken von Wagner findet Buschmann viele Anklänge an Offenbach und nimmt deshalb eine innere Geistes- und Seelenverwandtschaft der beiden Componisten an!! Das zu sagen, ist wohl etwas gewagt und dürfte Dr. Buschmann

schwer zu beweisen fallen; die Richtung beider ist doch so grundverschieden, und es kann Wagner in keinem seiner Werke nachgewiesen werden, daß er sich der gemeinen Ausdrucksweise Offenbachs auch nur annähernd bedient und aus Musik etelchaste Zoten münzt, wie dieser. — Nun kommt Buschmann auf den Verfolgungswahn zu sprechen, von dem Wagner befallen ist, und benützt als Beweismittel hauptsächlich die in der bekannten Broschüre „das Judenthum in der Musik“ gethanen Aeußerungen Wagners. „Es scheint, fährt Buschmann fort, daß der ihn (Wagner) verheerende Reiz auf den Ruhm seiner musikalischen Concurrenten, welche zufällig dem israelitischen Glauben angehörten, ihm die fixe Idee, daß er von den Juden verfolgt werde, eingepflanzt hat. Seine harten, lieblosen, oft ungerathenen Urtheile über Halevy, Berlioz, Mendelssohn, Meyerbeer berechtigen zu dieser Vermuthung. Wagner hat durch seine Broschüre übers Judenthum in der Musik dem Psychiater einen tiefen diagnostischen Blick in sein innerstes Seelenleben gewährt.“ — Als ein weiteres Symptom der gestörten Geistes-thätigkeit Wagners führt Buschmann die Sucht an, sich selbst Worte zu bilden, und sagt: „Wagner liebt es, sich selbst Worte zu bilden;

Händen habe, daß der Concessionär dieselben, wie sie dargeboten worden, zu acceptieren bereit sei.

Zur Tagesgeschichte.

— Ein weiblicher Redacteur. Man schreibt aus Villach (Kärnten): Weibliche Telegrafisten und Postbeamte sowie weibliche Aerzte sind heutzutage, wo das schöne Geschlecht, wir möchten sagen, in etwas überstürzter Hast an seiner Emancipierung arbeitet, nichts neues mehr; ein weiblicher Redacteur bei einem politischen Blatte ist jedenfalls, wenigstens in Europa, eine neue Erscheinung. Um einem Bedürfnisse abzuhelfen, ist nun die Tochter des hiesigen Buchdruckers Herrn Hoffmann, Fräulein Julie Hoffmann, bei der Behörde um die Bewilligung eingeschritten, das im Verlage ihres Vaters erscheinende Blatt „Die süddeutsche Post“ als Herausgeberin und Redacteurin zeichnen zu dürfen.

— Kohle für die nächsten Generationen. Seit dem Tode des berühmten englischen Geologen Sir Roderick Murchison leitet Professor Ramsay als Generaldirector die geologische Reichsanstalt (Geological Survey) in London. Eine seiner interessantesten Untersuchungen der neuesten Zeit betrifft die Erforschung von Kohlenlagern der Zukunft. Für diejenigen, welche schon in nicht zu ferner Zeit eine Kohlennoth und arge Vertheuerung dieses Brennmaterials fürchteten, ist es gewiß wohlthunend, zu erfahren wie wenig diese Befürchtungen gegründet sind. Professor Ramsay's Untersuchungen ergeben nämlich, daß unter dem rothen Sandstein in der permischen Formation große Kohlenflöze vorhanden sind, durch welche die Kohlennoth vorläufig als leerer Wahn erscheint. In South-Stoffordshire und Shropshire liegen 10.000 Millionen Tonnen Kohle in zugänglicher Tiefe und unter den jetzt bearbeiteten Kohlenflözen in Warwickshire liegen nach Ramsay's Untersuchung noch 1760 Millionen Tonnen Kohlen. So mag die Menschheit getrost einer nicht kohlenarmen Zukunft entgegensehen und Handel und Industrie einen noch ungeahnten Aufschwung nehmen; denn liegen auch die Flöze in großer Tiefe, so finden sich doch gewiß geniale Geister, welche Maschinen erfinden werden, die Production zu erleichtern.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

— (Der Agrarcongreß) tritt am 9ten Jänner im großen Saale der Wiener Landwirtschaftsgesellschaft zusammen. Aus Krain sind dazu einberufen Dr. Eibin Costa und Dr. v. Savinschegg.

— (Samenmärkte.) Das Aerbauministerium wünscht, daß Samenmärkte ins Leben gerufen werden, da sich dieselben als ein vortreffliches Mittel bewährt haben, zur Anzucht guten Samens anzu-

regen und die Bezugsquellen für solchen allgemein bekanntzumachen. Das Ministerium stellt für solche Samenmärkte eine Staatsubvention in Aussicht.

— (Für den krainischen Schulpfennig) sind eingegangen folgende weitere Beiträge: Filiale der steiermärkischen Escomptebank 25 fl.; Alexander Dreo 10 fl. Durch den k. k. Bezirksschulrath in Littai 46 fl., und zwar: Franz Schönmutter, Bezirkshauptmann, 5 fl.; Franz Serić, Bezirkscommissär, 1 fl.; Johann Steska, Steuerinspector, 1 fl.; Martin Jeretin, Bezirkssecretär, 2 fl. 50 kr.; Johann Elsner, Steuereinnahmer, 1 fl.; Wilhelm Lutsch, Controllor, 1 fl.; Anton Grebenz, Steueramtsassistent, 50 kr.; Josef Zeglic, Steueramtsassistent, 50 kr.; Dr. Karl Bidich, Bezirksrichter, 1 fl.; Moriz Ehrenreich, Gutsbesitzer in Ponovič, 2 fl.; Karl, Graf Pace, Gutsbesitzer von Thurn-Gallenstein, 2 fl.; Georg Pofsch, Stationsleiter in Sava, 1 fl.; Baron Rudolf Apfalterer, Gutsbesitzer in Grünhof, 25 fl.; Michael Knasitsch, Grundbesitzer in Sagor 2 fl. 50 kr. Vom k. k. Bezirkschulrath Voitsch zu Planina 12 fl. 14 1/2 kr. als Ergebnis einer zu Voitsch veranstalteten Sammlung, und zwar: Johann Auer, Stationschef, 1 fl.; Josef Slabe, Vorarbeiter, 20 kr.; Jakob Slabe, Stationsbediener 20 kr.; ferner die Magazinsarbeiter Anton Börand, Andreas Bajc je 20 kr. und Martin Briz, Johann Micheuz, Anton Micheuz, Jakob Micheuz, Andreas Czerny, Johann Isternič je 10 kr.; Gustav Einschlager, Stationsaufseher, 30 kr.; Moriz Gribar, Postmeister, 1 fl.; Anna Hahn, Zugförderungs-Beamtensgattin 40 kr.; Windisch, Maschinenwärter, 20 kr.; Dollschein, Postmeister, 2 fl.; Anton Sorre 50 kr.; Johann Lenassi 10 kr.; Andre Fabiančič 10 kr.; Franz Arlo 50 kr.; Anton Sandusko 40 kr.; Michael Semerl 20 kr.; Johann Micheuz 12 kr.; Martin Petrič 40 kr.; Maria Micheuz 20 kr.; Thomas Telazzi 50 kr.; Franz Arche 10 kr.; Lorenz Jencič 25 kr.; Josef Gostischa 1 fl.; Johann Gladnik 30 kr.; Mathäus Mesajedec 20 kr.; Johann Milauc 30 kr.; Franz Gerbadovnit 20 kr.; Johann Meze 7 1/2 kr.; Anton Jerneičič 10 kr.; Franz Kugaj 10 kr.; Maria Sebenit 20 kr.; Gemeindevorsteher in Hotedrščič 1 fl. Weiteres durch die k. k. Bezirkshauptmannschaft Voitsch zu Planina das Ergebnis einer vom Gemeindeamt Altenmarkt veranstalteten Sammlung 11 fl. 78 kr., und zwar: Schweiger 1 fl.; Rosenthal 1 fl.; Jakob Villar 50 kr.; Paul Malnarčič 50 kr.; Franz Juidarsič 50 kr.; Lorenz Gerbec 10 kr.; Andreas Krapen 10 kr.; Jakob Krasovec im Namen der Gemeinde Verhnika 1 fl.; Andreas Jančič aus Verhnika 20 kr.; Anton Gregorj im Namen der Gemeinde Radleč 1 fl.; Martin Juidarsič aus Radleč 1 fl.; Anton Maler aus Igavas 40 kr.; Kasper Juidarsič aus Učenk 20 kr.; Anton Poje aus Babno Polje 40 kr.; Mathäus Gerl aus Podgora 10 kr.; Kasper Raudel aus Markoviz 10 kr.; Anton Krasovec

im Namen der Gemeinde Dane 1 fl., Johann Pianetti im Namen der Gemeinde Kofersche 1 fl., Lorenz Gerbez aus Poljane 18 kr., Josef Verbovac in Laas 1 fl., Mathäus Tomz 50 kr.

— (Eleven für das Vergewesen.) Die „Wiener Zeitung“ schreibt: „Um einen reichlicheren Nachwuchs bergtechnisch gebildeter junger Männer für die Verwaltung der Staatsbergwerke zu gewinnen, werden künftig mit guten Zeugnissen versehene absolvierte Bergakademiker als Bergweiserseleven mit jährlichen Adjuten von 500 fl. und 600 fl. und überdies im Falle des Bedarfs als Bergpracticanten auch solche junge Männer aufgenommen werden, welche zwar mit genügendem technischen Wissen ausgerüstet sind, aber noch nicht die vollständige bergakademische Ausbildung erlangt haben. — Bergpracticanten werden, nachdem sie die Bergakademie mit gutem Erfolge absolviert haben, als Bergweiserseleven bestellt, und es ist die Zahl der letzteren dormalen auf 33, wovon 12 für den Dienst bei den Salinen, festgesetzt.“

— (Impfungsergebnisse.) Zu keiner Zeit hat sich, wie die „Allgemeine medizinische Zeitung“ schreibt, die Nützlichkeit der Impfung bis zu einer solchen Evidenz geltend gemacht, als in der gegenwärtigen Blatternepidemie. Obgleich noch bisher genauere statistische Zusammenstellungen fehlen, so stimmen doch die Urtheile aller Abtheilungschefs in der einen Beobachtung überein: 1. Daß die Mortalität der Blatternkranken nahezu zehnmal größer sei bei den Nichtgeimpften als bei den Geimpften. 2. Die Intensität der Erkrankung ist im Durchschnitt bei den Nichtgeimpften eine viel größere als bei den Geimpften. 3. Fälle von hämorrhagischen Blattern kommen viel häufiger vor bei Nichtgeimpften als bei Geimpften. 4. In den Kinder Spitälern, wo leider die Mortalität der Blatternkranken eine enorm große ist und auch die hämorrhagischen Blattern häufiger vorkommen, zeigt sich evident, daß der ungünstige Verlauf unter den nicht Geimpften zu finden ist. Diese Thatsachen, welche später durch genauere, statistische Daten erhärtet und klarer zur Anschauung gebracht werden, dürften wesentlich dazu beitragen, die Gegner der Impfung zu entwaffnen und eines bessern zu belehren.

— (Theater.) Abermals haben wir über eine im größeren Theile verunglückte Opernaufführung zu berichten, und zwar war es Verdi's „Ernani“, den diesmal das Geschick ereilte. Die Tuielpartie sang Herr Stoll, an dem wir leider während der kurzen Zeit seines Hierseins merklliche Rückschritte wahrnehmen müssen. So vielversprechend sein erstes Auftreten in „Martha“ auch war, so wenig befriedigend waren seine weiteren Leistungen; seine Unsicherheit in den höheren Tönen nimmt immer zu und wird peinlich; dazu kam gestern noch, besonders im 4ten Akte, ein so übermäßig lebhaftes Spiel, welches schon stark an Coulissenreißerei streifte und den „Ernani“ als Zerbild er-

eine Eigenschaft, welche sich sowohl beim Genie als auch beim Geisteskranken findet. Der Unterschied ist nur der, daß das erstere, indem es der fortschreitenden Spezialisierung unseres Begriffslebens Rechnung trägt, der Sprache eine dauernde Bereicherung verschafft, der letztere einer flüchtigen momentanen Laune folgt, welcher kein wirkliches Motiv zugrunde liegt. Nur ein Beispiel davon: „Niewiedererwachsens wahnlos holdbewußter Wunsch“, „Miwende“, „wabernde Lobe“ u. dgl. „Wagner kann nicht componieren oder dichten, wenn er nicht das altdeutsche Varet auf dem Haupte fühlt, wenn nicht der Schlafrock, die Pantoffeln, das Taschentuch, die Tapeten seines Zimmers diejenige Farbe und Zeichnung tragen, welche der für sein „Kunstwerk“ erforderlichen Seelenstimmung entsprechen. Es ist diese Originalitätsucht, wenn sie, so wie hier, zur Schau getragen wird, ein charakteristisches Symptom der vorhandenen Geisteskrankheit.“ Nun kommt der „moralische Irrsinn“ an die Reihe. Hierüber läßt sich Buschmann wie folgt vernennen: „Die Krankheit zeigt sich in Verkehrtheit der Neigungen, Perverfität der Begierden und Wünshe und in dem vollständigen Man-

gel der sittlichen und socialen Gefühle. Der Umstand, daß der Kranke dabei oft sehr wohl in der Lage ist, im gewöhnlichen Verkehr, im Umgang, in allen Fragen des menschlichen Lebens, mit welchen seine krankhaften Triebe nicht collidieren, ganz richtig und scharf zu denken und zu schließen, daß er die ekelhaftesten Auschweifungen, die unerhörtesten Verbrechen bei scheinbar ganz ungetrübter Verstandesthätigkeit begeht, erregt in dem Laien die irrige Ansicht, daß er vollständig geistesgesund, verantwortlich für seine Handlungen und zurechnungsfähig sei; dies ist aber entschieden nicht der Fall, da seine physische Constitution zu schwach ist, um die mit außer gewöhnlicher Intensität auftretenden krankhaften Neigungen und Triebe durch die contrastierenden Vorstellungen, welche durch die Gesetze der Moral und Humanität gegeben werden, zu unterdrücken und die Explosion derselben in monströse Handlungen zu verhüten. — Es scheint, als ob sich Wagner von allen edleren, besseren Gefühlen, auf denen allein die Gesittung und Kultur der menschlichen Gesellschaft beruht, emancipiert hat. Freundschaft, Liebe, Mitleid, Achtung, Sittlichkeit sind ihm nur leere, schön klingende Namen, denen eine reale Bedeutung abgeht.

Seine Freunde betrachtet er als Leibeigene, über deren Ehre, Vermögen, Weiber, Kinder er nach Lust und Laune verfügt. Der öffentliche Familienstand, den Wagner seinem treuesten und besten Freunde Bülow erregte, hat die moralische Entrüstung aller Gebildeten hervorgerufen. Wer, wie er, die geheiligten Bande der Familie, der Ehe, der Freundschaft und Liebe frech zerreiht und seine moralische Entartung öffentlich zur Schau trägt, der hat nur Anspruch auf die Verachtung oder wenn, wie hier, Geistesstörung vorliegt, auf das Mitleid der Welt.“ — Wagner wäre demnach ein dreifacher Narr; Buschmann verspricht ihm zwar noch Heilung, wenn er sich einer durchgreifenden Kur unterziehen würde, allein bei dem Umstande, daß Wagner seit beinahe dreißig Jahren, nach der Ansicht Buschmanns, nicht mehr im vollen Besitze seiner Verstandeskräfte ist, er heute fast sechzig Jahre zählt, wird er sich wohl einer solchen Kur nicht mehr unterziehen und es zweckmäßiger finden, die paar Jahre, die ihm noch gegönnt sind, als Narr fortzuleben, um dann — als Narr zu sterben.

schienen ließ. Herr Pollak sang den „Silva“ und debütierte eben nicht auf das glücklichste; wir bekamen einige kräftige, nur zu kräftige Töne in der Mittellage zu hören, die aber immer etwas zu tief waren; auch war in den höheren hörbaren Tönen ein unangenehm fremdartiges Mittlingen bemerkbar, welches auch vielleicht in einer zufälligen Indisposition seinen Grund hatte; die Tiefe fehlt gänzlich, Spiel und Gesangsweise verrathen den Anfänger. Jedenfalls werden wir noch Gelegenheit finden, auf Herrn Pollak zurückzukommen. Der „Don Carlos“ des Herrn Wollf war ganz achtungswerth und fand im Publicum Beifall; überhaupt muß man an Herrn Waloff sichtlich Fleiß und ernstliches Streben wahrnehmen, welche Eigenschaften gewiß nicht zu unterschätzen sind. Fräulein Erlesbeck sang, so weit es ihre geringen Stimm-mittel überhaupt zulassen, leidlich gut. — Die Chöre waren wieder, wie gewöhnlich, recht erbärmlich, und es litten die Ensemble-Sätze, welche doch Glanzpunkte dieser Oper sind, ganz gewaltig darunter. Noch können wir nicht umhin, unserem Erstaunen Ausdruck zu geben über eine orchestrale Monstrosität: ein Cello-solo nämlich wurde unter sanfter Begleitung der Streich-instrumente auf einer — Trompete geblasen! Verdi selbst, obschon der Erfinder der größten Orchester-effekte würde schier verwundert dreingeblickt haben über diese, alle Grenzen des Erlaubten überschreitende Plangmischung, welche von enormer Geschmacklosigkeit zeigt.

(Berichtigung.) In der gestrigen Nummer des Tagblattes auf der dritten Seite erste Zeile ist statt Straßengehees „Straßengehees“ zu lesen. In der Localnotiz: Versicherungsagenten auf der Kanzel ist Zeile 15 „Wähler“ statt Wähler zu lesen.

Witterung.

Laibach 23. November.
Nacht heiter, vormittags ganz bewölkt Südwestwind mäßig. Wärme: Morgens 6 Uhr + 9.4°, nachmittags 2 Uhr + 12.0° C. (1871 + 3.2°, 1870 + 11.9°). Barometer im Raßen 736.18 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 7.7°, um 4.7° über dem Normale.

Verstorbene.

Den 22. November. Mathias Habe, Arbeiter, alt 24 Jahre, im Civilspital an Erschöpfung der Kräfte. — Matthäus Cerne, Zimmermacher, alt 56 Jahre, im Civilspital an der Abzehrung. — Fräulein Maria Hudovernig, Priore, starb im 48. Lebensjahre in der Stadt Nr. 278 an der Lungentuberculose.

Gedenktafel

über die am 25. November 1872 stattfindenden Vicitationen.

1. Feilb., Anzele'sche Real., Olina, BG. Paas. —
2. Feilb., Rainar'sche Real., Hudikone, BG. Reifniz. —
3. Feilb., Pirkow'sche Real., Suhadol, BG. Rudolfswerth. —
2. Feilb., Bračnik'sche Real., Soderschij, BG. Reifniz. —
3. Feilb., Bračnik'sche Real., Mengus, BG. Pittai. —

Angekommene Fremde.

Am 22. November.
Kleant. Haffsen, Fabrikant, Rheinpreußen. — Musin, Triest. — Viviani, Triest. — Zottl, Kaufm., Hohenegg. — Frau Zabredt. — Jeanette Pitschan, M.-Feistritz. — Benedetti, Rovigno. — Schweiger, Kaufm., Wien.
Kleant. W. W. Fischer, Kaufm., Paris. — Schacherl, Kaufm., Wien. — Breitschwerdt, Ludwigsburg. — Zanonsek, Beamte, Wien. — Eder, Kaufm., Wien.

Hotel Europa. Böhm., Kaufm., Wien. — Dgrinz, f. t. Kreisg.-Rath, Krainburg. — Potocnik, Kropp.

Theater.

Heute: Narcis

Drama in 5 Akten von Brachvogel.

Marquise de Pompadour Fr. Brambilla
Marquise d'Epinau Fr. Krosch.
Ludwig Franz von Bourbon Dr. Greger.
Herzog von Choiseul d'Amboise Premier-minister Dr. Bauer.
Graf du Barri Dr. Hofbauer.
Eugene de Saint-Lambert, Capitän der Noble-garde Dr. Carode.
Démouille Doris Duinault, Vorteleferin Fr. Brand.
Baron von Holbach Philosophen der Encyclopädie Dr. Höller.
Diderot Dr. Widauer.
Marquise de Boufflers, Hofdame der Königin Fr. Kottmann.
Narcis Rameau Dr. Röder.

Morgen slovenische Vorstellung.

Telegramme.

Wien, 22. November Unterhausung. Hefly bringt einen Antrag ein, die Regierung sei anzuweisen, ein detailliertes, die ganze Session umfassendes Actionsprogramm vorzulegen. Korizines bringt einen Antrag auf Revision der Geschäftsordnung ein, motiviert deren Nothwendigkeit mit Hinweis auf wiederholte Skandale. Simonyi bringt einen Antrag ein, die Regierung sei aufzufordern, alle seit 6 Jahren abgeschlossenen Verträge betreffs Eisenbahnconcessionen, Staatsschulden-Contrahierung, öffentliche Bauten, Staatsgüterverkauf und Verpachtung vorzulegen. Die letzten beiden Anträge gelangen morgen zur ersten Verhandlung.

Wiener Börse vom 22. November

Staatsfonds	Geld	Ware	Geld	Ware
Spec. Rente, 50 fl. Pap.	66.20	66.30	Öst. Hypoth.-Banz.	94.25 94.75
do. do. 50 fl. in Silber	70.30	70.40	Prioritäts-Oblig.	
do. von 1854	95.25	95.75	do. do. 500 fl. 110. — 115.50	
do. von 1860, ganz	103.50	103.75	do. do. 100 fl. 87.50 88. —	
do. von 1860, Hünst.	123.50	124. —	do. do. 200 fl. 5. 10. 87.50 88. —	
Prämienf. v. 1864	147. —	147.50	Staatssch. pr. St. 1867 124. — 125. —	
Grundentl.-Obl.			Mudolsh. (300 fl. 2. 2. 2.) 92.50 93. —	
Stiermark zu 100 fl.	91.50	92. —	Frank-Jos. (200 fl. 2. 2. 2.) 101.10 101.30	
Kärnten, Krain			Loos.	
N. R. R. 100 fl. 85.75 86. —			do. 100 fl. 2. 2. 2. 185.50 186.50	
Ang. 100 fl. 87. — 82.25			Don.-Dampfsch.-Gef. 98.50 99.50	
Recht. u. Slav. 83.75 84. —			do. 100 fl. 2. 2. 2. 117.50 118.50	
Wienb. 79.75 80.50			do. 50 fl. 2. 2. 2. 58. — 59. —	
Aktion.			Öfener 40 fl. 2. 2. 2. 30. — 31. —	
Nationalbank	979. —	981. —	Salin 40. — 41. —	
Union-Bank	284.25	284.75	Paßb. 40. — 41. —	
Kreditbank	336.60	336.80	Marb 40. — 41. —	
do. 5. 5. 5. 1095 1095			St. 40 fl. 2. 2. 2. 39.75 40.75	
Anglo-Österr.-Bank	527.50	528.50	Wid. 40 fl. 2. 2. 2. 24. — 25. —	
Öst. Bodencred.-B.	283. —	285. —	Wid. 20 fl. 2. 2. 2. 22.50 23. —	
Öst. Hypoth.-Bank	98. —	102. —	Regelw. 10. — 18. —	
Steier. 100 fl. 143. — 143.50			Mudolsh. 10 fl. 2. 2. 2. 15.25 15.50	
Franko. 100 fl. 2120 2130				
Öst. 100 fl. 202.70 202.90				
Öst. 100 fl. 248. — 249. —				
Öst. 100 fl. 228. — 228.50				
Öst. 100 fl. 182. — 183. —				
Öst. 100 fl. 337. — 338. —				
Öst. 100 fl. 220.50 221. —				
Öst. 100 fl. 180. — 181. —				
Öst. 100 fl. 173.75 174. —				
Pfandbriefe.				
Nation. 5. 5. 5. 92.30 92.50				
Ang. 100 fl. 87.75 88. —				
Ang. 100 fl. 102.25 102.75				
do. in 53 fl. 88.75 89.50				
Wäsen.				
Öst. 100 fl. 5.16 5.17				
Öst. 100 fl. 8.66 8.67				
Öst. 100 fl. 161.25 162.50				
Öst. 100 fl. 107. — 107.25				

Der telegraphische Wechselkurs ist bis zum Schlusse des Blattes nicht gekommen.

Das Annoncen-Bureau

in Laibach Haus-Nr. 313

führt **Vormerkungen** über Häuser-Verkäufe und Anlässe, leerstehende Wohnungen und Magazine, offene Plätze für Schreiber, Handlungsbedienstete, Koststudenten, Lehrlinge, Hausknechte, Erzieherrinnen, Köchinnen, Kindsmädchen; es besorgt **Pränumerationen** und **Annoncen** für alle inländischen Zeitungen. (682-2)

Jener Herr,

welchem am Samstag im Gasthause „zur Schnalle“ ein **Operngucker** irrthümlich in den Ueberzieher gesteckt wurde, wird höflichst ersucht, denselben dort abzugeben. (695)

Der Verlustträger.

Handelsgärtnerei

VON Mayr & Metz,

Triestertrasse 74 & Polana 69,

liefert geschmackvolle Bouquets, Kränze, Guirlanden etc., Obstbäume, Biergehölze, Rosen, Zimmerpflanzen und Samen zu den billigsten Preisen (689-1)

Preis-Ermässigung

im

Café Seebacher

Wienerstrasse Haus-Nr. 63.

Ich erlaube mir dem geehrten p. t. Publicum anzuzeigen, dass ich die Billard-Spielpreise bei Tag um 1 kr., bei Licht auf 2 kr. herabgesetzt habe und die übrigen Spielpreise äusserst billig berechne. Ich empfehle mein Geschäft dem ferneren freundlichen Besuche mit der Versicherung, dass ich bemüht sein werde, mir die Gunst meiner verehrten Gäste durch Servierung guter Getränke und solide Bedienung zu erhalten.

Hochachtungsvoll

Johann Seebacher,

(693-2)

Cafetier.

Ein junger, intelligenter

Notariatsbeamter,

ausschliesslich im Conceptsfache in der Verwendung stehend, im Urkunden-, Grundbuchs- und Abhandlungswesen bewandert, mit besten Referenzen, wünscht seinen Platz sogleich zu wechseln. (692-2)

Anträge übernimmt und Auskünfte erteilt das k. k. Notariat in Reifniz.

Schnitt- und Modewaren-Etablissement

des

A. Popovič

empfehlen sein reich sortirtes Lager neuester **Jacken, Mantills, Mäntel, Regenmäntel, Baschliks, Mieder und Miederstoffe, Sommer- und Winter-Tücher und Long-Shawls, Herren-Schlarföcke, Cambrik, Tybet- und Piqué-Decken, Fenster-Rolletten, Möbel- und Vorhängstoffe; neueste Damenkleider** in Seide, Halbside, Schaf- und Halbwohle, Cambrik, Bercaline, Brillantin, Piquee und Piqueebarchent; sämtliche Gattungen **Weiss- und Futterware** und viele andere Kleinigkeiten mit der Zusicherung der reellsten Bedienung; effectniert auswärtige Bestellungen auf das schnellste und billigste. (694-1)

Gewölbe

in der Spitalgasse Nr. 270 von Georgi 1873 zu vermieten.

Näheres im Hause daselbst.

(690)



The „Little Wanzer“,

bewährte amerikanische Schiffen-

Doppelsteppstich-Nähmaschine

zum Hand- und Fußbetrieb,

sehr einfach construirt, leicht zu erlernen und dem An- und Abnehmen nicht unterworfen.

In Großbritannien sind mehr als 50.000 dieser Maschinen für den Familiengebrauch abgesetzt, und ist dieselbe von der königlichen Commission für Erziehungs-wesen zur Einführung in den 7000 Schulen Irlands gewählt. (686-2)

Prospecte und Nähproben gratis.

Alleinige Niederlage der „Little Wanzer“ für Krain bei

Ernst Stöckl,

Damen-Modewaren-Handlung, Theatergasse Nr. 43 & 44.

Bei Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg
in Laibach.

Oelfarbendruckbilder,
nicht unterscheidbar von Oelgemälden,
nach den berühmtesten Meistern.

In den verschiedensten Preisen

von

acht bis vierzig Gulden

mit und ohne Goldrahmen.

Dieselben bilden den schönsten

Zimmerschmuck

und eignen sich ganz besonders zu

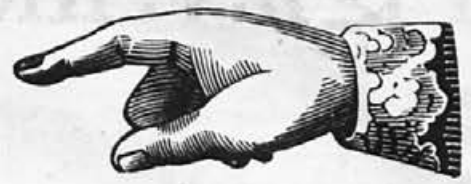
Fest - Geschenken.

Gegen monatliche Ratenzahlungen

OEL-FARBENDRUCK-BILDER.



BÖRSE.



Die außerordentlich günstige Aufnahme und rasche Bildung meines ersten und zweiten großen Speculations-Consortiums mit $\frac{1}{2}$ Million Gulden Kapital ermuntert mich, ohne die Absicht zu haben, das Börsen-Differenzspiel zu cultivieren, sondern zur Forcierung einer außer Zweifel stehenden, sehr gewinnreichen Börsespeculation hiemit das

dritte grosse Speculations-Consortium mit 500 Antheilen à 500 fl.

zu eröffnen. Jedermann steht es frei, sich mit beliebig viel Antheilen zu betheiligen. — Um es leichter zugänglich zu machen, werden zu diesem großen Consortium auch $\frac{1}{5}$ Antheilscheine zu 100 fl. hintangegeben. — Bei der Beitrittserklärung wolle der volle Betrag allföglig erlegt werden. Eine Nachzahlung über diesen Betrag findet unter keiner Bedingung statt, weil das Geld, zur reellsten Börsenoperation verwendet, durch den effectiven Bezug der Actien niemals wird in Frage gestellt werden. Bis dieses dritte große Speculations-Consortium mit 500 Antheilen gezeichnet sein wird, verzinsle ich die Einlage des Kapitals mit 10 Percent pro anno, und im Falle wider Erwarten dieses Consortium nicht zu stande kommen sollte, so wird der Betrag unverfälscht remittiert werden. — Von jedem gemachten Geschäft werden die p. t. Herren Theilnehmer analog dem Beschlusse des ersten und zweiten großen Consortiums sofort verständigt. — Dieses dritte große Consortium wird auf sechs Monate constituiert, jedoch alle zwei Monate Rechnung über den gemachten Ertrag gelegt. Nach Ablauf des sechsten Monats werden Kapital und Gewinn sofort ausbezahlt. Ohne Berechnung von Senarie begnüge ich mich mit 5 Percent vom zu erzielenden Reingewinne. — Zum Arrangement dieses außerordentlichen Consortiums wurde ich durch meine zahlreichen Freunde aufgefordert, und wer nur mit theilweiser Aufmerksamkeit die von mir ins Leben gerufenen, gebildeten und geleiteten Speculations-Consortien verfolgt und beobachtet hat, welcher relativ kurze Zeitraum nöthig war, um $\frac{1}{2}$ Million zu gleichem oben angedeuteten Zweck zu vereinigen, wird den Versuch wagen können, sich dort zu betheiligen, wo so große vereinte Kräfte zu allgemein überraschenden Resultaten geführt haben, führen werden. Im Anhange folgt die kleine Uebersicht meiner bisherigen Resultate:

Für das erste Consortium	120 fl. für 8 Monate,	für das einundzwanzigste Consort.	37 fl. für 4 Monate,
für das zweite Consortium	124 fl. für 8 Monate,	für das zweiundzwanzigste Consort.	22 fl. für 3 Monate,
für das dritte Consortium	74 fl. für 6 Monate,	für das dreiundzwanzigste Consort.	31 fl. für 3 Monate,
für das vierte Consortium	76 fl. für 6 Monate,	für das vierundzwanzigste Consort.	25 fl. für 3 Monate,
für das fünfte Consortium	65 fl. für 6 Monate,	für das fünfundzwanzigste Consort.	26 fl. für 3 Monate,
für das sechste Consortium	71 fl. für 6 Monate,	für das sechsundzwanzigste Consort.	26 fl. für 3 Monate,
für das siebente Consortium	62 fl. für 6 Monate,	für das siebenundzwanzigste Consort.	26 fl. für 3 Monate,
für das achte Consortium	59 fl. für 5 Monate,	für das achtundzwanzigste Consort.	28 fl. für 3 Monate,
für das neunte Consortium	65 fl. für 5 Monate,	für das neunundzwanzigste Consort.	24 fl. für 2 Monate,
für das zehnte Consortium	53 fl. für 5 Monate,	für das dreißigste Consortium	20 fl. für 2 Monate,
für das elfte Consortium	40 fl. für 4 Monate,	für das einunddreißigste Consort.	20 fl. für 2 Monate,
für das zwölfte Consortium	51 fl. für 5 Monate,	für das zweiunddreißigste Consort.	20 fl. für 2 Monate,
für das dreizehnte Consortium	43 fl. für 4 Monate,	für das dreiunddreißigste Consort.	26 fl. für 2 Monate,
für das vierzehnte Consortium	37 fl. für 4 Monate,	für das vierunddreißigste Consort.	23 fl. für 2 Monate,
für das fünfzehnte Consortium	40 fl. für 4 Monate,	für das fünfunddreißigste Consort.	18 fl. für 2 Monate,
für das sechzehnte Consortium	27 fl. für 3 Monate,	für das sechsunddreißigste Consort.	26 fl. für 2 Monate,
für das siebzehnte Consortium	35 fl. für 4 Monate,	für das siebenunddreißigste Consort.	20 fl. für 2 Monate,
für das achtzehnte Consortium	29 fl. für 3 Monate,	für das achtunddreißigste Consort.	13 fl. für 1 Monat,
für das neunzehnte Consortium	30 fl. für 3 Monate,	für das neununddreißigste Consort.	10 fl. für 1 Monat,
für das zwanzigste Consortium	45 fl. für 3 Monate,	für das vierzigste Consortium	8 fl. für 1 Monat,

welche Beträge als Reingewinn für je einen à 100 fl. eingezahlten Antheil den p. t. Theilnehmern bar an meiner Kasse ausbezahlt wurden.

Ich habe die Absicht, obige 40 Consortien zu einer einzigen großen Gruppe zu vereinigen, um mit vereinten Mitteln solche Resultate zu erstreben, welche in gleich vortheilhaftem Verhältnisse zu den großen Consortien stehen sollen.

Diese Concentrirung findet am 1. 3^{ten} = nur 1873 statt; die näheren Modalitäten werden jedem Betheiligten einzeln zur Kenntnis gebracht.

Alle bei der Abrechnung sich ergebenden Engagements werden von meinem Bankhause übernommen.

Mitglieder obiger 40 Consortien, welche ihre Einlage zurückziehen wünschen, erhalten solche bar nebst Dividende ausbezahlt, und ich werde somit das zu obigem Zwecke mir anvertraute Kapital nebst normen Zinsen rückerstattet haben.

Unter Einem erlaube ich mir hiemit die höfliche Einladung an alle P. T. Comittenten meines Comptoirs, sich am

1. December 1872 vormittags 11 Uhr

im großen Saale zum „Römischen Kaiser“, Stadt, Rennasse Nr. 1 gefälligst einzufinden zu wollen.

Ich werde alldort vor dem Forum der Öffentlichkeit den Beweis der Wahrheit antreten, mit welcher Vorsicht und Gewissenhaftigkeit ich das mir anvertraute Geld verwalte, werde beweisen, daß jeder Antheil des 1. großen Speculations-Consortium in den ersten 6 Wochen seiner Thätigkeit

fl. 110.50 reine Dividende

bei strenger Anfrechtaltung des Gesamtcapitals verdient hat, und erkläre mich bereit, alle Interpellationen zu beantworten, welche man für gut finden sollte an mich zu stellen.

Auf vielfältige Anfragen beehre ich mich zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß ich in keinem Falle mehr als acht große Speculations-Consortien zu arrangiren beabsichtige.

Hochachtungsvoll

J. B. Placht,

Comptoir für Fondspeculationen an der k. k. wiener Börse,

Stadt, Werderthorgasse 7, in der Nähe der prov. Börse.

(Nachdruck wird nicht honoriert.)

(668—5)

Ueber 200 Antheile sind bereits gezeichnet.